

Johannes GIESSAUF, *Barbaren – Monster – Gottesgeißeln. Steppennomaden im europäischen Spiegel der Spätantike und des Mittelalters* (Grazer Universitätsverlag. Reihe Habilitationen, Dissertationen und Diplomarbeiten 10) Graz 2006, Leykam Buchverl.-Ges. u. a., 226 S., ISBN 978-3-7011-0075-0, EUR 24,20. – Mit dieser Monographie hat der Vf. seine durch die vorzügliche Kommentierung der Mongolengeschichte des Johannes von Piano Carpine (vgl. DA 52, 685f.) und weitere einschlägige Arbeiten erworbenen Kenntnisse vertieft und auf die vergleichende Ebene des Aufkommens und der Tradierung von Fremdheitsmustern gehoben, welche, wie er einleitend zeigt, vereinzelt bis heute fortbestehen. Zur Einführung erörtert G. Lebensweise und Kriegstechniken der Nomadenvölker anhand westlicher sowie chinesischer Quellen (S. 12–30). Darin enthaltene ethnographische, ethnonymische, kriegsstrategische, mythische und zivilisatorische Gemeinplätze werden anschließend auf ihre Entwicklungslinien und ihre gestalterische Bedeutung hin analysiert (S. 31–55), bevor die Anwendung der einzelnen Klischees auf die vier Nomadenvölker der Hunnen, Awaren, Magyaren und Mongolen konkret und in chronologischer Reihenfolge untersucht wird. Ausgangspunkt des Kapitels über die Hunnen (S. 57–92) ist der sogenannte Hunnenexkurs im XXXI. Buch der *Res gestae* des Ammianus Marcellinus, der alle „kanonischen“ Punkte im Katalog einer Völkerbeschreibung thematisiert (S. 63). Dabei habe der Autor zwar viele Topoi aus autoritativen Vorlagen übernommen, aber auch neue Informationen (weniger durch Autopsie als durch gut unterrichtete gotische Gewährsleute) eingeflochten. Wie sich andere Autoren an Ammianus orientierten oder von diesem absetzten, zeigt G. mit einer Tour d’horizon durch die antik-frühma. griechische und lateinische Literatur bis zu den *Getica* von Jordanes. In dem mangels Ausführlichkeit der Quellen recht kurz geratenen Awaren-Kapitel (S. 92–101) kommen vornehmlich Gewährsleute aus dem byzantinischen Reich zu Wort, die vor allem kriegsstrategische Topoi bemühen. Eine Differenzierung erfuhr die Sichtweise auf die Awaren erst durch fränkische Autoren im Nachgang zu den Awarenkriegen der Karolinger. Das wesentlich ergiebiger Ungarn-Kapitel (S. 101–134) wird vom Widerhall auf die fast 40 Kriegszüge der Ungarn gen Westen gespeist. Unsicherheiten in der Identifizierung führten zu Gleichsetzungen mit Hunnen, Awaren, Skythen, Parthern, ja sogar mit den Endzeitvölkern Gog und Magog. Stärker auf das Verhältnis zu den karolingischen und ottonischen Herrschern hin konzipierten Regino von Prüm, Widukind von Corvey und Liudprand von Cremona ihre Beschreibungen der Ungarn. Trotz Seßhaftwerdung und Christianisierung galten sie weiterhin als überheblich, grausam, verschlagen, feige und treulos (S. 132). Das Mongolenbild, dem sich G. in einem stark von der Ereignisschilderung geprägten Kapitel zuletzt widmet (S. 135–174), war in Anlehnung an die Vorstellungen vom Priesterkönig Johannes zunächst positiv konnotiert. Mit dem großen Raubzug nach Westen 1236–1242 mutierte der Ruf der heranstürmenden Tartaren rasch zu den tradierten Topoi eschatologischer, dann zivilisatorisch-kriegerischer Natur. Besonders Matthäus Paris stellte in seinen *Chronica maiora* Grausamkeit und Verschlagenheit der Mongolen heraus. Diese Stereotypen wurden schließlich mit den auf Augenzeugenschaft beruhenden Reiseberichten vermischt, ohne daß der Grundtenor nennenswert umschlug. In seiner *Conclusio* (S. 174–178) ordnet der Vf. die Schematisierungskriterien nochmals nach